

Andresen, Sabine

Petra Gerster/Christian Nürnberger: Der Erziehungsnotstand. Wie wir die Zukunft unserer Kinder retten. Berlin: Rowohlt 2001. 284 S.; Susanne Gaschke: Die Erziehungskatastrophe. Kinder brauchen starke Eltern. Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt. 2001. 201 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 48 (2002) 3, S. 446-450



Quellenangabe/ Reference:

Andresen, Sabine: Petra Gerster/Christian Nürnberger: Der Erziehungsnotstand. Wie wir die Zukunft unserer Kinder retten. Berlin: Rowohlt 2001. 284 S.; Susanne Gaschke: Die Erziehungskatastrophe. Kinder brauchen starke Eltern. Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt. 2001. 201 S. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 48 (2002) 3, S. 446-450 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-39857 - DOI: 10.25656/01:3985

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-39857>

<https://doi.org/10.25656/01:3985>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit this document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Betriebliche Weiterbildung

Philipp Gonon

Der Betrieb als Erzieher – Knappheit als pädagogische
Herausforderung..... 317

Karin Büchter

Betriebliche Weiterbildung – Historische Kontinuität
und Durchsetzung in Theorie und Praxis..... 336

Peter Dehnbostel

Bilanz und Perspektiven der Lernortforschung in der
beruflichen Bildung..... 356

Volker Bank

Controlling betrieblicher Weiterbildung zwischen Hoffnung
und Illusion – oder: Auch im Westen nicht viel Neues..... 378

Allgemeiner Teil

Jürgen Reyer

Sozialpädagogik – ein Nachruf..... 398

Hans Peter Henecka/Frank Lipowsky

Quo vadis magister? – Berufliche Wege von Lehramtsabsolventen..... 414

Besprechungen

Heinz-Elmar Tenorth

- Hélène Leenders: Der Fall Montessori. Die Geschichte einer reformpädagogischen Erziehungskonzeption im italienischen Faschismus..... 435

Marc Depaepe

- Christine Hofer: Die pädagogische Anthropologie Maria Montessoris – oder: Die Erziehung zum neuen Menschen..... 438

Heidemarie Kemnitz

- Ann Taylor Allen: Feminismus und Mütterlichkeit in Deutschland, 1800–1914 442

Sabine Andresen

- Petra Gester/ Christian Nürnberger: Der Erziehungsnotstand.
Wie wir die Zukunft unserer Kindern retten..... 446
Susanne Gaschke: Die Erziehungskatastrophe. Kinder brauchen starke Eltern 446

Dokumentation

- Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 2001 451
Pädagogische Neuerscheinungen..... 489

Content

Topic: Within-Company Further Education

Philipp Gonon

The Company as Educator – Shortage as pedagogical challenge 317

Karin Büchter

Within-Company Further Education – Historical continuities
and success in theory and practice 336

Peter Dehnbostel

Current state and Perspectives of Research on Locus of Learning in
Vocational Education 356

Volker Bank

The Controlling of Within-Company Further Education between
Hope and Illusion, or: Nothing New in the West 378

Articles

Jürgen Reyer

The Pedagogy of Social Work – An obituary..... 398

Hans Peter Henecka/Frank Lipowsky

Quo vadis magister? – Vocational Carrers of Alumni of
Teacher Education 414

Book Reviews 435

Habilitations and Dissertations in Pedagogics in 2001 451

New Books..... 489

den Kontext setzenden Untersuchung erlaubt keine andere Deutung. So widerspricht Allen denn auch Interpretationen, die in der Verbindung des Mütterlichkeitsdiskurses mit dem Argument der Bevölkerungsqualität die Schatten der Politik totalitärer Staaten vorausgeworfen sehen. Allen folgt dieser These nicht. Für sie ist der Feminismus jener Zeit, jene „Erfahrungspolitik“, nicht „im Zusammenhang mit irgendeiner künftigen Staatsform“ zu sehen, „sondern im Zusammenhang mit dem Staat“, in dem die Frauen „ihre Erfahrungen machten“ (S. 264, vgl. auch S. 320ff.). Ob man mit Blick auf den deutschen (Sprach-)Kontext heute, bei aller „nichtdogmatischen“ Sicht, auch den Feminismusbegriff so stehen lassen kann, wie Allen ihn verwendet, wird wohl umstritten bleiben. Dass hier ein insgesamt wichtiges Buch vorliegt, das nicht nur die Geschichte von Frauen erzählt, sondern auf scharfsinnige Weise die Verschränkung von Lebensgeschichten und Mütterlichkeitsdiskurs vorführt, ist dagegen gewiss. Zum Standard der erziehungsgeschichtlichen Frauenforschung gehört das Buch allemal.

PD Dr. Heidemarie Kemnitz
Humboldt-Universität, Inst. f. Allg. Päd.,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin

Petra Gerster/Christian Nürnberger: *Der Erziehungsnotstand*. Wie wir die Zukunft unserer Kinder retten. Berlin: Rowohlt 2001. 284 S., € 19,90.

Susanne Gaschke: *Die Erziehungskatastrophe*. Kinder brauchen starke Eltern. Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt. 2001. 201 S., € 19,90.

Erziehung ist eine Angelegenheit von öffentlichem Interesse, und viele fühlen sich berufen, über die Erziehung unserer Kinder, über Schulen und Kindergärten, über Familie und Elternschaft zu reflektieren. Dies geschieht in abendfüllenden Diskussionen mit Freunden, in Fernsehrunden, Zeitungen und Zeitschriften und eben auch in Büchern.

Von Journalistinnen stammen zwei neuere Bücher, die Erziehung in öffentlicher und privater Verantwortung diskutieren. Die ZDF-Moderatorin Petra Gerster und ihr Mann Christian Nürnberger, Journalist und freier Autor, sowie die als „Zeit“-Redakteurin bekannt gewordene Susanne Gaschke haben auflagenstarke Bücher vorgelegt. Deren auffallend breite Rezeption wirft Fragen für die Disziplin der Erziehungswissenschaft auf, Fragen, die sich zunächst an den Gehalt der beiden Werke richten.

Gerster/Nürnberger legen in ihrem Buch zunächst dar, in welchen „Krisenherden“ sich deutsche Kinder und Jugendliche tagtäglich bewegen, nämlich in Elternhaus und Schule. Sie verweisen auf das Verschwinden sozialer, integrierender Milieus, ironisieren die Hoffnung, dass die flächendeckende Ausstattung der Schulen mit Computern den Lernerfolg maximieren würde, und appellieren stattdessen an den „Mut zur Erziehung“. Den Rahmen des Buchs bildet das Private, das Persönliche der gemeinsamen Familie der Autoren sowie Erinnerungen an deren Herkunftsfamilien. Damit legen sie ihren Bezugspunkt offen: Der nämlich wurzelt in ihnen selbst oder besser: in ihren Kindern und den Erfahrungen, die sie als Eltern in der heutigen Gesellschaft mit ihrem Nachwuchs machen.

Susanne Gaschke hingegen verweist

bereits im Titel auf ihre Grundthese: Die Erziehung deutscher Kinder ist nicht nur schlecht, sondern gar katastrophal, weil die Erzieherinnen und Erzieher, vor allem die Eltern schwach sind. Der Rahmen dieses Buchs ist durch einen generationalen Zugang geprägt: Die Autorin beginnt mit den „Spätschäden der Achtundsechziger“ und schließt mit der empirisch evidenten Tatsache, dass wir einer kinderlosen Gesellschaft entgegensehen. In insgesamt zwölf Kapiteln rechnet Gaschke mit Eltern, Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen, mit der Jugendhilfe, der Medienwelt und der Konsumgesellschaft, mit Enid Blytons Büchern und der Kinderrechtsbewegung, aber vor allem mit den „Achtundsechzigern“ sowie deren Pädagogik ab. Gaschkes Bezugspunkt ist demgemäß weniger ein familiär-persönlicher (ihre eigene Tochter erwähnt sie selten), sondern das Ressentiment gegenüber dieser Generation, die das kulturelle, soziale und politische Leben und eben auch die Bedingungen des Aufwachsens in den letzten zwei Jahrzehnten entscheidend mitgeprägt hat.

Beiden Büchern gemeinsam ist die Einschätzung, unsere Gesellschaft kränke an ihren Kindern – oder besser: an den schlecht erzogenen, den verwöhnten oder verwahrlosten Kindern, sie kränke an den Erwachsenen, die in verschiedenen Institutionen für das Aufwachsen der jungen Generation verantwortlich sind, an den fehlenden Kindheitsidyllen, und sie kränke schließlich an pädagogischen Irrtümern. Das Problem manifestiert sich für die Autoren u.a. an den neuen Medien, allen voran am Internet sowie am Video- und Computerspiel.

Der Erziehungswissenschaftlerin fällt auf, dass beide Bücher offenbar auf der Basis erstaunlich geringer Fachkenntnis im Hinblick auf erziehungswissenschaftliche Standards, familien- und schulsoziologische Studien und differenzierte Analysen entstanden sind. Die Verfasserinnen scheinen sich primär auf Publikationen aus ihrem eigenen Genre, den Printmedien und öffentlich-rechtlichen Sendern, zu beziehen. Gerster/Nürnberger zitieren darüber hinaus Autoren wie Donata Elschenbroich, Dietrich Schwantz, Florian Illies und die TIMSS-Studie, während Gaschke Theodor Adorno, Norbert Elias, Jean Piaget und Richard Sennett bemüht und häufig Konrad Adam von der FAZ heranzieht.

Gerster/Nürnberger monieren die mangelnde politische Verantwortung für die Bildungspolitik, das Desinteresse gegenüber den Schulen, die Reaktionslosigkeit auf Eltern-, Schüler- und Lehrerklagen über Unterrichtsausfall und Lehrermangel sowie die Bereitschaft, den Wirtschaftslobbyisten das Feld der Bildung zu überlassen. Diesen Punkten kann man durchaus auch aus erziehungswissenschaftlicher Sicht zustimmen und den eigenen Anteil an diesem Zustand kritisch bedenken. Die Absicht von Gerster/Nürnberger ist es, sich vornehmlich aus der Perspektive von Eltern in die Geschehnisse einzumischen. Sie haben dazu ihr Buch in vier Großkapitel gegliedert, wovon das erste nahezu zwei Drittel des Gesamttextes ausmacht. Es geht im ersten Kapitel um den „Erziehungsnotstand“, im zweiten um die Einschätzung, dass Erziehung keine Privatsache sei, im dritten um die Frage: „Besser lernen mit der Maus?“, und schließlich im vierten Kapitel um „Mut zur Erziehung“ (ohne dass ausdrücklich auf

die gleichnamige Streitschrift konservativer Erziehungswissenschaftler und Bildungspolitiker aus den 70er-Jahren Bezug genommen würde).

Im Kapitel „Erziehungsnotstand“ befassen sie sich mit Unterthemen wie der bedingten Gesellschaftsfähigkeit heutiger Kinder (z.B. schlechtes Benehmen im Restaurant), Verwöhnung und Vernachlässigung, Überforderung, Gewalt, Vaterlosigkeit, Schule als Abstellraum, verheizten Lehrern, von Japan lernen. Im letzten Drittel des Buchs setzen sie sich explizit mit den neuen Medien und der Lernsoftware auseinander, und hier trifft man über die Elternschaft hinaus auf ihre berufliche Professionalität. Die Legitimität ihres Anspruchs, sich als Eltern öffentlich einzumischen, befreit Gerster/Nürnberger jedoch nicht von einer kritischen Auseinandersetzung mit ihrer Sichtweise – dies umso mehr, als sie angeben, in ihrem Buch die Frage nach dem Glauben und den Werten der Gesellschaft stellen zu wollen. Hier nun muss die Kritik ansetzen, denn zur Beantwortung dieser Frage genügt es zweifellos nicht, das in den Medien allenfalls halb verdaut Wissen, die Schlagwörter und Klischees, die bildungs- und kulturkritischen Topoi der letzten Jahrzehnte aneinander zu reihen.

Kultur und Bildung, so die Gesamteinschätzung der Autoren, hätten einen Selbstzweck und sollten sich nicht den Zwecken der Wirtschaft unterordnen, dazu bedürfe es eines „kultivierten Lernklimas“ und keiner „Eiapoepia-Erziehung“ (S. 59), notwendig seien mehr Musik in der Vorschul- und Grundschulerausbildung sowie Männer in diesem Bereich, wichtig seien der Abbau des Bürokratismus und die Einsicht in die konservative Grundhaltung von Kin-

dern ebenso wie die Verhinderung der „pädagogischen Sünde“ Gleichmacherei (S. 185). Die Gesellschaft bräuchte Eltern, die wieder erziehen und Grenzen setzen, und Schulen, die nicht als „Turboschulen“ (S. 181) stromlinienförmige Menschen hervorbringen, sondern die wie „Summerhill“ Kinder glücklich machen wollen. Darüber hinaus aber müssten für Hochbegabte Eliteschulen geschaffen werden. Die Autoren verlieren bei ihrer zuweilen naiv anmutenden Darstellung jedoch keineswegs aus den Augen, dass die Last der Probleme nicht zu privatisieren ist, sondern Aufwachsen durchaus in öffentlicher Verantwortung steht.

Diese Überzeugung wiederum ist bei Susanne Gaschke nicht vorbehaltlos anzutreffen. In ihrem Buch erweist sich die „Erziehungskatastrophe“ als Folge der „Achtundsechziger“ einerseits und als Konsequenz versagender Eltern und Lehrer andererseits. Durch die zwölf Kapitel zieht sich kaskadenförmig die Klage über die antiautoritäre Pädagogik, die Antipädagogik, die Kinderladenpädagogik und die „symbiotische Pädagogik“ (S. 64), die sie synonym für die Erziehungsvorstellung der von ihr homogenisierten Generation '68 gebraucht. Sie betreibt darüber hinaus eine zuweilen wenig differenzierte Eltern-, Lehrer-, Erzieher- und Sozialarbeiter-schelte. Der Inhalt des Buchs besteht u.a. aus der Diskussion problematischer Konsequenzen aus Adornos „Erziehung nach Auschwitz“ (Kap. 1) oder aus der Klage über fehlende Bullerbü-Idyllen heutiger Kindheit (Kap. 2). Mit Richard Sennetts Figur des „flexiblen Menschen“ stellt sie eine Analogie von antiautoritärer Erziehung und neuem Kapitalismus her, beschwört die allgemeine Familien-

misere und die Kumpelhaftigkeit des Generationenverhältnisses bzw. das „Herunterkumpeln“ (S. 70) der Erwachsenen (Kap. 3). Sie kritisiert die „Internierung des Kindes“ (S. 93) in Kindertagesstätten (Kap. 4), die überforderte Schule (Kap. 5), die offene Jugendarbeit (Kap. 6), die politische Indoktrination der Kinderlobbyisten (Kap. 11) und fordert schließlich das Lesen guter Bücher (Kap. 9). Gaschke schwadroniert über falsch verstandene Empathie von Sozialarbeiterinnen, moniert die mangelnde literarische Qualität der Abenteuerbücher Enid Blytons, knüpft jedoch selbst mit ihrer Kulturkritik an die des Kriminalromanautors Henning Mankell an. Sie springt locker von aufwändigen Kindergeburtstagen zur Kinderpornografie, setzt Kindergärten mit Kindertagesstätten gleich und philosophiert beinahe in „einem Atemzug“ über Scheidungsraten und „vitaminisierte Nudeln“ (S. 50).

Grundsätzlich hinterfragt sie die Tabuisierung heikler familien- und frauenpolitischer Themen, wie die Floskel der „Vereinbarkeit“ von Familie und Beruf oder wie die Idee der Gleichheit sowie die vorschnelle politische Kategorisierung bei unpopulären Vorschlägen. Vor allem aber fordert sie die Rückkehr zu Charisma und natürlicher Autorität in pädagogischen Berufen: „Die Akademisierung der Pädagogik in den siebziger Jahren hatte eine wichtige Implikation: Wenn man den Beruf des Sozialpädagogen an einer (Fach-)Hochschule studieren konnte, dann war jeder, der die Mühen eines solchen Studiums gemeistert hatte, auch berufen, ihn auszuüben. Kriterien der Eignung wie Charisma, natürliche Autorität, ja ein gewisser missionarischer Eifer, die für den Umgang mit delinquenten Jugendlichen und re-

nitenten Eltern hilfreich, wenn nicht gar notwendig sind, traten in den Hintergrund.“ (S. 151f.) Diese Fähigkeiten oder Eigenschaften verhelfen dazu, so die Autorin, dem Phänomen, dass die Schulen „immer häufiger Abgänger mit einem defizitären Charakterprofil und lückenhafter Allgemeinbildung produzieren“, konstruktiv zu begegnen (S. 194). Gaschke rekurriert in ihrer Analyse implizit auf eine Zeit vor 1968, in der unausgesprochen die Bildungs- und Familiensituation angeblich eine bessere war. Das ist in der historischen Bildungsforschung ebenso wie in der Kindheits- und Jugendforschung höchst umstritten, auch Bildungs- und Jugendstudien aus den fünfziger Jahren rechtfertigen dieses Bild keineswegs. Ihre Analyse ist zwar in vielen Punkten nicht falsch, aber Gaschkes Rückschlüsse sind wissenschaftlich und politisch mehr als bedenklich. Dies vor allem deshalb, weil die Verantwortung für die zu Recht beklagten Missstände eigentümlich entpolitisiert wird, indem zum einen die Schuldzuschreibung monokausal erfolgt und zum anderen privatisiert und entkontextualisiert erscheint.

Die Erziehungswissenschaft kann die Fragen nach dem Verhältnis von Familie und Gesellschaft, von Bildung und Erziehung, nach der Verantwortung für das Aufwachsen so jedenfalls nicht stellen – dies umso weniger, als Gaschke brisante sozialpolitische Fragen, wie sie u.a. auch die PISA-Studie aufwirft, die Problemhäufung in bestimmten sozialen Milieus und die besondere Betroffenheit von sozialen Problemen in bestimmten Gruppen von Kindern und Jugendlichen in keiner Weise in den Blick zu nehmen vermag. Abgesehen davon mutet ihre Forderung nach authen-

tischen Persönlichkeiten zwar nicht falsch an, aber sie ist eben alles andere als ausreichend, ebenso wenig wie ihre Forderung nach guter Kinder- und Jugendliteratur, obgleich diese Passage zu den lesenswerten zählt und sich hier die promovierte Literaturwissenschaftlerin ohne Zweifel als Expertin erweist.

Insgesamt ist zunächst durch die TIMSS-Ergebnisse und schließlich durch PISA die deutsche Gesellschaft für Erziehungs- und Bildungsfragen sensibilisiert. Hier zeigt sich, wie differenziert die Bildungsprobleme in Deutschland betrachtet werden müssen, wie ausgeprägt der politische Wille sein müsste, um die zentralen Probleme, wie soziale Ungleichheit, die sich in Bildungsabschlüssen manifestiert, und wie die bezweifelte Zukunftsfähigkeit mindestens eines Viertels der jungen Generation, konstruktiv und innovativ lösen zu können. Gaschke und Gerster/Nürnberger übersehen, dass man kaum von monokausalen Zusammenhängen ausgehen kann, einfache Antworten nicht parat liegen, Probleme zwar schlicht dargestellt, aber in aller Regel nicht naiv gelöst werden können.

Die banalisierende und dichotomisierende Rede über Erziehung, zu der sich offenbar gerade etablierte Gesellschaftskritikerinnen und -kritiker berufen fühlen bzw. geradezu durch ihr eigenes Unbehagen an der Kultur dazu verführt werden, ist jedoch populär. Es scheint zu genügen, selbst Kind gewesen zu sein, selbst eine Schule besucht und Eltern oder Erziehende gehabt zu haben, um sich kompetent und urteilsfähig zu fühlen, Erziehungsinstitutionen umfassend zu kritisieren und Änderungsvorschläge mit Verve vorzubringen. Das funktioniert in beiden Büchern, indem

die Komplexität der Problematik reduziert und die Kontexte systematisch ausgeklammert werden. So wirken die Vorschläge im Fall Gerster/Nürnberger zuweilen naiv, im Fall Gaschke in ihrer Schlichtheit vor allem reaktionär.

Als Erziehungswissenschaftlerin mag man bedauern, dass derartige Bücher offenbar zahlreiche Leserinnen und Leser finden und vielleicht sogar dem Zeitgeist entsprechen. Die Erziehungswissenschaft kommt somit nicht umhin, diesen Tatbestand zumindest zur Kenntnis zu nehmen. Dass sie selbst mit seriöser Forschung etwas anderes leisten muss und auch kann, liegt auf der Hand. Gleichwohl muss sie sich selbstkritisch fragen, ob und wie sie in der politischen Öffentlichkeit, in der Kultur der Wahrnehmung überhaupt präsent ist und sein will, ob sich ihre Vertreterinnen und Vertreter genügend zu Wort melden und so dazu beitragen, dass über Erziehung und Bildung diskutiert wird.

Vielleicht hat sich die Disziplin allzu sehr daran gewöhnt, dass sich die Stimmung der Gesellschaft an ihrer Einstellung zur Erziehung manifestiert und jede und jeder etwas dazu zu sagen hat. Sicher kann sie sich sein, dass mit den hier rezensierten Büchern kein einziges Problem angemessen gelöst werden kann, und darin manifestiert sich paradoxerweise wohl die gerade von diesen Autorinnen beklagte mangelnde Verantwortung für das Aufwachsen der jungen Generation.

Dr. Sabine Andresen
Universität Zürich, Päd. Institut,
Gloriastr. 18a, CH-8006 Zürich